

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 70 (1952)
Heft: 28

Nachruf: Meyer, Willy

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerischer Wasserwirtschafts-Verband

DK 061.2:627.8.09 (494)

Die von über 200 Mitgliedern und Gästen besuchte 41. ordentliche Hauptversammlung des Schweiz. Wasserwirtschaftsverbandes fand am 20. Juni in Samedan statt und wurde durch den I. Vizepräsidenten, Ing. F. Ringwald (Luzern), geleitet. Er hob einleitend besonders die grossen Verdienste des vor kurzem verstorbenen a. Ständerates und a. Reg.-Rates Dr. Oscar Wettstein hervor, der als Initiant seit der Gründung des Verbandes diesem von 1910 bis 1916 als II. Vizepräsident, von 1916 bis 1945 als Präsident und seither als Ehrenpräsident angehörte. Wettstein gründete bereits im Jahre 1908 die Zeitschrift «Schweizerische Wasserwirtschaft», die dann als Verbandsorgan bezeichnet wurde und vorerst von ihm und dem Geschäftsführer des Verbandes, Dr. A. Härry, gemeinsam redigiert wurde.

Nach einem Ueberblick über unsere wasserwirtschaftliche Lage hielt der Vorsitzende fest, dass die besondere Aufmerksamkeit nach wie vor dem Bau von Speichieranlagen zu gelten habe, damit unsere Abhängigkeit von den Niederschlagsverhältnissen im Winter und von der Energieeinfuhr möglichst bald verringert wird. Aus diesem Grunde hat der Vorstand des Verbandes auch zum Appell des Bundesrates vom 21. Februar 1952 Stellung genommen und es als unverständlich bezeichnet, dass der Bau von Talsperren zur Schaffung von Speicherseen, die unsere Energieversorgung und damit unsere nationale Wirtschaft sicherzustellen haben, mit Sportplätzen, Strandbädern, Ausstellungshallen und dergleichen zu den gleichen, weniger dringlichen Bauprojekten zählte. Zu verschiedenen Problemen wasserrechtlicher Natur äussert sich der Vorstand wie folgt: Die Gesetzesänderung betr. die Erhöhung der Maximalansätze der Wasserzinsen passierte soeben in letzter Instanz den Ständerat und dürfte damit bald in Kraft treten. Wenn die Stellungnahme des Verbandes auch nicht ganz berücksichtigt wurde, so ist doch eine zeitliche Staffelung und vor allem die Einführung einer Qualitätsabstufung erreicht worden. Die vom Bundesrat den Räten unterbreitete Ergänzung zum Wasserbaupolizeigesetz aus dem Jahre 1877 für Schutzmassnahmen bei schweizerischen Stauanlagen trägt den sicher berechtigten Forderungen der wasser- und energie-wirtschaftlich interessierten Kreise zu wenig Rechnung. Es bleibt zu hoffen, dass die eidgenössischen Räte in dieser Frage eine aufgeschlossener und gerechtere Form finden mögen. Die von den Rheinau-Gegnern in Aussicht gestellte Lancierung einer Volksinitiative betr. Landtschaftsschutz und Erteilung von Wasserrechtskonzessionen (welche bei internationalen Kraftwerken die Kompetenz der Wasserrechtsverleihung der Bundesversammlung mit fakultativem Referendum übertragen möchte) wird der Verband auf alle Fälle bekämpfen müssen, handelt es sich doch gerade bei internationalen Verhandlungen oft um sehr subtile Fragen verhandlungstaktischer Natur, die nicht noch mehr kompliziert werden können, ohne den Ausbau solcher internationaler Kraftwerke, auf die unsere Wirtschaft angewiesen ist, überhaupt in Frage zu stellen.

In den Ausschuss des Verbandes wurden neu gewählt: Nationalrat Dr. K. Obrecht, Solothurn; Regierungsrat Dr. S. Frick, St. Gallen; Ing. G. Schnitter, Professor für Wasserbau an der ETH, Zürich; Ing. F. Fritzsche, Präsident der Vereinigung Schweiz. Tiefbauunternehmer, Zürich; Ing. A. Winiger, Direktor der Elektro-Watt AG., Zürich, und Ing. R. Hochreutiner, Direktor des Kraftwerks Laufenburg. In den Vorstand des Verbandes wurden Nationalrat Dr. K. Obrecht, Solothurn, und Ing. Dr. h. c. R. A. Schmidt, Präsident der EOS, Lausanne, gewählt. Ing. F. Ringwald behält als I. Vizepräsident interimweise die Leitung des Verbandes, da hinsichtlich der Uebernahme des Vorsizes noch Verhandlungen im Gange sind. — Die nächste Hauptversammlung wurde auf den 29./30. Mai 1953 in Locarno in Verbindung mit einer Besichtigung der Maggia-Kraftwerke festgesetzt. — Zum Schluss erfuhr man, dass auch auf diesem Gebiet ein internationaler Verband der Verbände im Werden begriffen ist, wozu die Initiative vom österreichischen Wasserwirtschaftsverband ausgeht.

Im Anschluss an die Hauptversammlung hielt Obering. W. Zingg, Tiefencastel, einen sehr interessanten und instruktiven Lichtbildervortrag zur Orientierung über die Kraftwerk-

bauten des Juliawerkes Marmorera der Stadt Zürich. Der Vortrag bot eine Vororientierung für die Besichtigung der Baustellen am Samstag.

Nach dem gemeinsamen Nachtessen im festlich geschmückten Saal des Hotels Bernina, bei dem Reg.-Präsident K. Bärtsch darauf hinwies, dass erst $\frac{1}{6}$ der Wasserkräfte Graubündens ausgebaut sei, und wo Gemeindepräsident G. Coray von Samedan den Schweizerischen Wasserwirtschaftsverband in der Kapitale des Oberengadins willkommen hiess, zeigte Photograph A. Pedrett (St. Moritz) einen prächtigen Farbenfilm über die Tier- und Blumenwelt, der eingerahmt wurde von schönen, meist romanischen Liedern, vom «Cor mixt Samedan» meisterhaft dargeboten.

Am Samstagmorgen fuhr die stattliche Tagungsgemeinde den herrlichen Oberengadiner Seen entlang nach Maloja, wo Prof. Dr. R. Staub, ETH Zürich, im Freien ein lehrreiches Kurzreferat hielt über «Geologisches zur Wasserscheide am Malojapass». Hierauf setzte sich die Autokolonne in Bewegung, um über den Julierpass das Oberhalbstein zu erreichen, wo die umfangreichen Bauarbeiten für den Staudamm Castiletto und das Kraftwerk Tinzin besichtigt wurden. In der Baukantine wurde den Tagungsteilnehmern von den Industriellen Betrieben der Stadt Zürich und der Gemeinschaftsunternehmung «Staudamm Castiletto» das Mittagessen gespendet. Bei diesem Anlass entbot Stadtrat J. Baumann, Vorsteher der Industriellen Betriebe der Stadt Zürich, die Grüsse von der grossen Limmatstadt, der Bauherrin der Kraftwerke an der Julia und Albul.

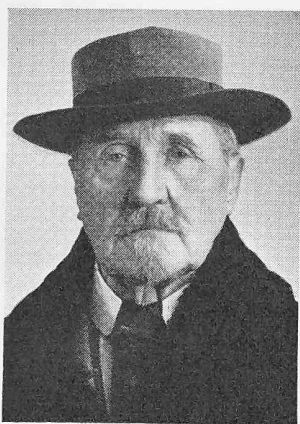
Es konnte nicht ausbleiben, dass im Kreise der Wasserwirtschaftler, die erstmals im Kanton Graubünden tagten, der Ausbau der Engadiner Wasserkräfte lebhaft diskutiert wurde, wobei immer wieder der Wunsch ausgesprochen wurde, es möchte die Einigung zwischen den beiden Konsortien bald zustandekommen. Die letzte Verantwortung dafür liegt bei verhältnismässig wenig Männern — hoffen wir, dass sie auch erkannt werde!

Einen besonderen Reiz erhielt die Tagung durch den Umstand, dass Ing. G. A. Töndury, der Geschäftsführer des Wasserwirtschaftsverbandes, in Samedan zuhause ist und dadurch alle unsichtbaren Kräfte des guten Willens in den Dienst herzlichen Empfangens stellen konnte. Der Besuch des Plantahauses mit seiner rätoromanischen Bibliothek und seinem stillen Garten, in dem der Flieder vor der weissen Hausmauer blühte, war ein Stück solchen Heimerlebens. Als gründlicher Kenner der Materie hat Ing. Töndury zur Tagung auch ein reichhaltiges Sonderheft der «Wasser- und Energiewirtschaft» geschaffen, das die aktuellen bündnerischen Wasserkraftprobleme in ausführlichen Aufsätzen berufener Fachleute behandelt; es soll für heute eine Inhaltsangabe genügen: Uebersicht (einschliesslich Projekt-Situationen Zervreila-Rabiusa, Val di Lei-Hinterrhein, Engadin KEK und KIK), Kraftwerke der Stadt Zürich, im besonderen Marmorera, Energieverwendung, Gletscherbewegungen, Wildbachverbauung in Graubünden, Nationalpark- und Rechtsfragen an Spöl und Inn, u. a. m.

NEKROLOGE

† Willy Meyer, Arch. S. I. A., in Basel, ist am 18. Juni 1952 unerwartet einem Schlaganfall erlegen.

Geboren am 8. Januar 1875 zu Basel, ging Willy Meyer nach dem Besuch der Schule in die Lehre zu einem alten Meister der Möbeltischlerei und Holzschnitzerei. Seine weitere Ausbildung brachte ihn zu den Hoftischler- und Bildhauermeistern Udluft und Hartmann nach Dresden, später auch nach Stuttgart und Paris. Nach kurzer Rückkehr in die Heimat siedelte er endgültig nach Dresden über, wo er nach längerer Tätigkeit bei den genannten Meistern sich als Innenarchitekt selbständig machte. Dank einer hervorragenden Bildung, die er sich mit grossem Fleiss selbst angeeignet hatte, gelang es ihm, in die Dresdener Gesellschaft Eingang zu finden. Er heiratete 1901 die Tochter eines vormaligen Adelshauses aus Südtirol und kam dadurch in Verbindung mit dem königlichen Hof. Durch Hofbaurat Frölich wurde er mehr und mehr zum Hochbau herangezogen. Es folgte die künstlerische Ausgestaltung der Königsschlösser von Pillnitz und des Stadtschlusses in direkter Verbindung mit dem damaligen König von Sachsen, der dem Schweizer sehr gewogen war. Er berief ihn 1907 in den Lehrkörper der



WILLY MEYER

ARCHITEKT

1875

1952

kommenden Weltkrieges konnten beide Kirchen nicht gebaut werden, was für den tieffrommen Mann einen schweren Schlag bedeutete. Seine erste Schaffensperiode schliesst mit diesen Erfolgen und Enttäuschungen ab.

Willy Meyer beschäftigte sich nun im Krieg mit Friedhoffbauten für z. T. grosse Städte und schuf wundervolle Monumente. Nach dem Krieg und der Vertreibung des Königshauses aus Sachsen betraute ihn der Stadtrat von Dresden mit dem Bau der Eigenheim-Siedlung Trachau. Es entstanden eine grössere Zahl von Wohnhausbauten und sehr bald bereits seine erste ausgeführte Kirche in Waldheim in Sachsen. Durch den Senior der alten Familie, Prälat Monsignore Manfredi, sowie durch die weiteren Kirchenbauten in Falkenstein und Schwarzenberg im Vogtland gelangte er in unmittelbare Verbindung mit dem bekannten Bischof Dr. Schreiber, der ihm den Bau der Kapelle des bischöflichen Priesterseminars zu Schmochtitz bei Bautzen übertrug, eine Kirche, deren mit Stuck geschmückter Innenraum ein Kleinod in Gold und Silber wurde. Der sich immer mehr zum Kirchenarchitekten ausbildende Meister sah seine Berufung darin, jedes Bauwerk vom Innenraum her zu gestalten. Dies lehrte er seine Studenten an der Hochschule, und dieser Auffassung blieb er besonders im Kirchenbau treu, wo der sakrale Raum die tragende Dominante ist. Die zweite Schaffensepoche des Meisters ging nach dem Tode seiner geliebten Frau, die ihm zwei Söhne und eine Tochter schenkte, zu Ende. In seiner Sehnsucht nach der Rückkehr in die Heimat leitete er von Dresden aus den Bau seiner ersten ausgeführten Kirche in der Schweiz, der tausendplätzigen Barockkirche in Saingelégier im Berner Jura, die 1928 eingeweiht wurde.

Im Jahre 1931 legte Meyer die Hochschultätigkeit in Dresden nieder und kehrte in seine geliebte Vaterstadt Basel zurück. Hier begann seine dritte grosse Schaffenszeit, die letzte seines Lebens, in der er in Gemeinschaft mit Arch. Alban Gerster aus Laufen zahlreiche Kirchenbauten in der Schweiz projektierte und künstlerisch leitete. Es entstanden die römisch-katholischen Kirchenbauten von Les Genevez im Berner Jura, Münchenstein-Neuwelt bei Basel, Saal und Pfarrhaus Muttentz bei Basel, Iffenthal und Kappel bei Olten, Oberbuchsitzen, Mümliswil bei Balsthal, Derendingen, Lenzburg, Rothenburg bei Luzern, Herisau, Neuenkirch bei Sempach und Oberrohrdorf bei Baden. In allen diesen Bauten bemühte sich unser S. I. A.-Kollege um Klarheit der Form und um die Verbundenheit der Bauwerke mit der Landschaft. Der sakrale Raum, der die Gläubigen zur Andacht ruft, war ihm, wie immer, oberstes Gesetz. Der auch in seinem Inneren klare, gottesfürchtige Mann schuf seine Kirchen aus innerer Ueberzeugung und fester Glaubenskraft. Er ähnelte auch darin immer mehr einem mittelalterlichen Meister, der für die gute Sache in origineller Art kämpft. Eine gewisse Verdüsterung und Melancholie kamen im zweiten Weltkrieg in Verbindung mit Krankheit und Leiden über ihn, aus denen er sich mit Gottes Hilfe, auf die er vertraute, herausarbeitete und zu einem sonnigen Lebensabend hindurch drang, dem er sich mit voller Freude hingab. Eine ungemein schaffensfrohe Zeit mit vielen hervorragenden Kirchenprojekten war ihm in den letz-

Technischen Hochschule zu Dresden, wo Willy Meyer bis 1931 über «Raumkunst» lehrte. Dort lernte er den grossen Architekten German Bestelmeyer kennen, mit dem ihn eine innige Freundschaft bis zu dessen Tode verband. In diese Zeit, in der er sich mit seinem aufstrebenden Architekturbureau an vielen Hochbauwettbewerben beteiligte, fällt seine erste Beschäftigung mit einem Kirchenbau, und zwar in der Heimat, mit dem Wettbewerb um den Bau der Antoniuskirche in Basel (1911), in dem ihm der 3. Preis zuerkannt wurde. Seinen damals grössten Erfolg erzielte er 1913 mit dem ersten Preis in der Konkurrenz um den Neubau der Kathedrale in Lausanne. Wegen des herauf-

ten Jahren vergönnt. Dabei wandte er sich mehr und mehr dem byzantinischen Stil und dem Oktogon zu, da er erkannte, dass diese Grundrissform die niedrigsten Kosten pro Sitzplatz ergibt. Seine Projekte gewannen zusehends an Tiefe und Abgeklärtheit und erweckten in den ihm Nahestehenden die Ahnung von der nahenden Vollendung des seinem eigenen Wesen treuen Baumeisters.

R. Meyer

MITTEILUNGEN

Die Möllüberleitung des Tauernkraftwerks. Im Zuge des Ausbaues der Wasserkräfte in den Hohen Tauern¹⁾ wurde am 24. Mai 1952 der Möllstollen durchschlagen, der das Wasser aus dem obersten Einzugsgebiet der Möll dem Speicherbecken Moserboden zuleitet, von wo es in zwei Stufen in den Kraftwerken Limberg und Kaprun verarbeitet werden soll. Die Höhenlage der Wasserfassung ist durch das Ende der Gletscherzunge des mächtigen Pasterzengletschers bestimmt. Das Wasser sammelt sich im Speicher Margaritze von 1 Mio m³ Inhalt mit Stauziel 1985 m. Der Stollen wurde als Druckstollen für eine Wassermenge von 16 m³/s mit rd. 10 m² Querschnitt ausgeführt. Er besteht aus einem südlichen und einem nördlichen Teilstück und misst insgesamt 11,68 km Länge. Zwischen den beiden Teilstücken befindet sich die Wasserfassung des Käferbaches. Die durchquerten Schichten bestehen durchwegs aus Kalkglimmerschiefer. Der Vortrieb erfolgte von vier Angriffspunkten, nämlich je von beiden Enden der beiden Teilstücke aus. Um den mittleren Angriffspunkt lawinensicher zugänglich zu gestalten, musste ein 1070 m langer Zugangsstollen ausgeführt werden, der mit der Talstrasse durch eine 1,7 km lange Seilbahn verbunden ist, die eine Höhendifferenz von 670 m überwindet. Den Baustrom lieferte ein besonderes Kraftwerk von 2000 kW am Feissbach bei Heiligenblut im Mölltal. Durch diesen Stollen wird das an den Ost- und Südhängen des Grossglockners befindliche Einzugsgebiet von 72,2 km² erschlossen, das bei mittlerer Wasserführung 130 Mio m³ Wasser liefert. Seine Verarbeitung in den genannten beiden Stufen liefert eine Energiemenge von 350 Mio kWh.

Deuxième congrès international des distributions d'eau. Dieser Kongress hat in Paris vom 2. bis 13. Juni 1952 unter dem Vorsitz von Ing. C. Biemond, Direktor der Städtischen Wasserversorgung von Amsterdam, stattgefunden. Teilgenommen haben mehr als 850 Mitglieder aus 30 verschiedenen Ländern. Zehn Generalberichtersteller haben an den Arbeitssitzungen über folgende Themen berichtet: Normen, künstliche Anreicherung der Grundwasserbecken, Wasserbehandlung vor der Filtration, Wasserenthärtung, Ueberwachung der Netze, Korrosionsschutz, Algen in Trinkwasser, experimentelle Nachprüfung der Koeffizienten der Durchflussformeln, Berechnung der Verbundnetze und Gewässerschutz. Die Veranstaltung wurde gekrönt durch ein offizielles Bankett mit Ball im Hotel Georges V (Champs Elysées). Den Schluss des Kongresses bildeten Besichtigungsfahrten in Frankreich.

Brown-Boveri-Gasturbinen. Im Jahre 1951 sind zwei neue Gasturbinenanlagen in Betrieb gekommen, nämlich eine einstufige Maschine mit Wärmeaustauscher von 5400 kW im Hüttenwerk Dudelage der Arbed, Luxemburg, und eine Anlage mit Hoch- und Niederdruckgruppe, ohne Luftvorwärmer, mit Generator auf der Niederdruckwelle, als Spitzenlastmaschine von 10 000 kW für Bukarest, Rumänien. Diese Anlage arbeitet mit Erdgas und kann vom kalten Zustand in 10 Minuten auf Vollast gebracht werden. Die Anlage in Dudelage arbeitet mit Gichtgas. Dem Verdichter können bis 15 kg/s Luft unter 2,2 ata für die Hochöfen oder unter 3,0 ata für die Konverter des Stahlwerks entnommen werden, naturgemäss unter entsprechender Verringerung der Generatorleistung. Näheres findet man in «Brown Boveri Mitteilungen» 1952, Heft 1 bis 3.

Wehrschützen aus Aluminium. An der Themse sind in vier Wehren insgesamt 31 Segmentschützen aus Aluminium eingebaut, die mit Gegengewichten für Handbetrieb ohne Steuerung vorgesehen sind und von denen die ersten acht Stück seit Juni 1950 in Betrieb stehen. Diese Schützen haben den Vorteil, dass der Wasserdruck, das Gewicht sowie der Hauptteil der Reibungskräfte von den Drehzapfen aufgenom-

¹⁾ SBZ 1948, Nrn. 3*, 4* und 5*.